

# HERDER-KORRESPONDENZ

Elftes Heft - 10. Jahrgang - August 1956

Was meint ihr: was wünschte ich wohl am tiefsten in eure Herzen einzuprägen und am gewissenhaftesten im täglichen Leben von euch befolgt zu sehen? Nichts anderes als diese zwei Worte, die ich euch schon so oft ans Herz gelegt habe: Nichts verlangen, nichts verweigern.

Franz von Sales

Die Ehegatten mögen die eheliche Treue hochschätzen und halten. Allgemeine Gebetsmeinung für September 1956

1. Die eheliche Treue wird heute weithin nicht hochgeschätzt und nicht gehalten, sonst würde der Heilige Vater sie nicht zum Gebetsanliegen der ganzen Kirche machen. Das ist der unvermeidliche Ausgangspunkt dieser Betrachtung. Alles andere wäre weltfremde Schönfärberei. Freilich wird man gut tun, unter der Geringschätzung ehelicher Treue nicht nur Ehebruch und Scheidung zu sehen, zumal da nicht allein beim einfachen Volk, sondern auch bei modernen Kameradschaftsehen unter Gebildeten die Bereitwilligkeit groß ist, schwere eheliche Verfehlungen zu verzeihen, wenn sie nicht zur Gewohnheit ausarten, und eine mühsam aufgebaute Ehe, in die man viel Arbeit hineingesteckt hat, nicht daran scheitern zu lassen. Im weiteren Sinne hat die Festigkeit der Ehe durch Nüchternheit und Großzügigkeit eher gewonnen als gelitten. Zwingen doch die sozialen Verhältnisse, besonders bei mehreren Kindern, dazu, die sehr nachteiligen Folgen einer Trennung zu meiden. Aber unter ehelicher Treue versteht der Papst zweifellos mehr: die volle gegenseitige Hingabe der Ehepartner zur Erfüllung ihrer natürlichen und übernatürlichen Lebensgemeinschaft, die Festigkeit des Charakters und des Willens, sich nicht durch außereheliche Ersatzfunktionen, die nicht einmal erotischer Natur zu sein brauchen, von der Vertiefung in das eheliche und familiäre Leben ablenken zu lassen.

Übrigens ist es nicht das erstemal, daß Papst Pius XII. diese dringende Lebensfrage der Christenheit mit Sorge öffentlich erörtert. Das geschieht seit den Anfängen seines Pontifikats, und die eigentliche Entscheidung über das Hauptproblem der modernen Ehe hat er bereits im Jahre 1944 getroffen, als durch ein Dekret des Hl. Offiziums zur Richtigstellung widersprechender katholischer Meinungen festgestellt wurde: nach katholischer Sittenlehre ist der erste Ehezweck die Weckung und Aufzucht der Nachkommenschaft, während die Pflege der Persönlichkeitswerte durch eheliche Akte in der Stufenleiter der Werte den zweiten Platz einzunehmen hat (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 117). Die Verkennung dieser schöpfungsmäßigen Gottesordnung durch das moderne personalistische Denken ist die wesentliche Ursache für das Versagen der ehelichen Treue. Die nüchterne Analyse der Herder-Korrespondenz über die Wertschätzung der Familie in der Bundesrepublik hat soeben erst diesen Tatbestand bestätigt (ds. Jhg., S. 473). Sie zeigte, daß

heute der institutionelle Charakter von Ehe und Familie weithin nicht mehr gesehen wird oder an die Peripherie des Bewußtseins gerückt ist, während die persönliche Partnerschaft zur Führung einer guten Lebensgemeinschaft, zu der auch ein oder zwei Kinder gehören können, zur Hauptsache wird.

Würde man dieser sozialen Analyse eine tiefenpsychologische anschließen, die auch in manchen der zahlreichen Ansprachen des Papstes über die Ehe anklingt, so müßte man etwa zur Ergänzung der Ehekrise hinzufügen: die jahrelange Gewöhnung der heranwachsenden Jugend, der kaum noch ein andersartiges Vorbild der Eltern entgegenwirkt, an einen von Traumfilmen genährten, von der Technik leicht befriedigten Hedonismus rottet die natürlichen Gaben der sich opfernden und verzichtenden Liebe nach und nach in den Herzen aus. Infolgedessen herrscht der Grundtrieb des Menschen, die Eigenliebe, ungebrochen vor. Allzu bitter, sagte einmal der Papst, ist für die jungen Eheleute nach dem Beginn des gleichförmigen Alltags das Erwachen, wenn sie vorher ständig in einem goldenen Traum lebten, allzu lebhaft die Versuchung, ihn fortzusetzen und danach die Wirklichkeit zu modeln. „Wieviele Tragödien der Untreue haben keinen anderen Grund als diesen!“ Hinzu kommt bei tieferen Naturen, die ihrem christlichen Glauben entfremdet sind, daß sie, wenigstens in jungen Jahren, in der Erotik eine Ersatzreligion suchen und zelebrieren, indem sie die biblische Wahrheit umkehren, wonach der Mensch als Mann und Frau das Ebenbild Gottes ist, was doch nicht bedeutet, daß hier eine Vergottung möglich wäre. Diese psychologische Gesamtlage verschärft noch die vom Wirtschaftsprozeß oft erzwungene Trennung der Gatten durch die Arbeit. Um nur eines zu nennen: wieviele Männer, besonders in gehobenen Berufen, verbringen die beste Zeit des Tages und ihre volle Schaffenskraft in enger Lebensgemeinschaft mit der unentbehrlichen Sekretärin, um dann zu Haus ermüdet eine andere, beinahe fremde Welt vorzufinden, die ihnen kaum Erholung bietet, wenn die wartende Ehefrau mit berechtigten Ansprüchen hinaus ins Vergnügen drängt. Die Menschen, auch die besten, sind heute überfordert durch den aufpeitschenden und von massiven Reizen des sex-appeal durchsetzten Rhythmus der Zeit. Können sie da in normalen Verhältnissen noch mit der gegebenen moralischen Ausrüstung den Versuchungen standhalten? Diese Frage bedrängt Seelsorger und Beichtväter.

2. Offensichtlich muß diese Frage verneint werden. Sonst



müßte nicht die ganze Kirche ihr gesammeltes Gebet der Wahrung ehelicher Treue aufopfern. Aber dieses Beten bedarf der Ausrichtung auf die klaren Grundsätze der Sittenlehre der Kirche. Da ist als erstes festzuhalten und einzuprägen, daß die Ehe eine Natureinrichtung Gottes mit der Bestimmung der Unauflöslichkeit ist. Als solche hat sie nach dem Willen des Schöpfers nicht die persönliche Vervollkommnung der Gatten, sondern die Weckung und Aufzucht des Lebens zum Zweck. Alle anderen Zwecke, die von der Natur auch gewollt sind, bleiben diesem Hauptzweck wesentlich untergeordnet. Alle Unsicherheiten und Entgleisungen sollten hier mit größter Bestimmtheit ausgeräumt werden. Auch der zur persönlichen Teilhabe am Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit geschaffene Mensch, für den die Ehe in Christus zum Sakrament wird, ist zunächst Kreatur und bleibt kreaturverhaftet. Erst auf dieser Grundlage wird er Person. Die Persönlichkeit des Menschen ist ontologisch und metaphysisch bestimmt. Aus dieser Ordnung folgt, daß die Frau die Gehilfin und Gefährtin des Mannes ist, dem die letzte Verantwortung für die Ehe obliegt. Innerhalb dieser Ordnung und auf ihren Fundamenten will die Natur die Entfaltung der Persönlichkeitswerte, die notwendig zur vollen, menschenwürdigen Erfüllung des ehelichen Aktes gehören. Dazu rechnet die Kirche auch die vom Schöpfer angebotenen Freuden des Geschlechtslebens. Sie warnt aber vor einem sexuellen Hedonismus, der die sittliche Voraussetzung der Ehe, das gegenseitige Opfer der persönlichen Freiheit, untergräbt und zerstört. Der Papst spricht in diesem Zusammenhang von einem ausgeklügelten, antichristlichen Hedonismus, einem „Kult des Genusses“, vom Pesthauch des Materialismus, dem sich die Christen mit allen Kräften widersetzen sollen. Er verwahrt sich indessen dagegen, daß die Warnung der Kirche das geringste mit Manichäismus oder Jansenismus zu tun hat. Wohl aber richtet sie sich mit Entschiedenheit gegen die ungehemmte und ungeordnete Eigenliebe, die eines Tages unfähig ist, ein Leben lang treu die Pflichten zu tragen, die die Ehe als Familie erfordert. Überdies kann eine Treue, die sich nur auf die Gefühle persönlicher Achtung, Sympathie und des Vertrauens gründet, den Versuchungen des Lebens nicht standhalten, wenn sich nicht jeder Ehepartner von vornherein darüber im klaren ist, daß die eheliche Treue zunächst Treue gegen Gott selbst ist, der die Ehe als ewige Lebensordnung eingesetzt hat. Nur auf dem Gottesglauben wächst die opfernde Liebe, ohne die Ehe keinen Bestand hat.

3. Aber die Sorge des Papstes gilt ja gerade der Treue christlicher, katholischer Ehen. Es ist die Sorge um ein großes Sakrament der Kirche, das die Gegenwart Christi in das Herz der Familie trägt und die Ehe auch in einem übernatürlichen Sinne unauflösbar macht. Da ist die eheliche Treue ganz besonders auch Treue zum Glauben und zu Christus, der als Erlöser der gefallenen Menschheit nicht das Gesetz der Schöpfung aufhebt, sondern, „Gesetzgeber mehr als Moses“, die Gnadengabe der Erfüllung dieses Gesetzes verleiht, indem er den Mann ebenso wie die Frau durch übernatürliche Liebe erhöht. Nur diese übernatürliche Liebe hält die Last und die Versuchungen des heutigen Ehelebens aus, wenn sie durch die Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche ständig gespeist wird. Diese Liebe bewahrt und pflegt das rechte Verständnis für die naturgemäße Ordnung der Ehe zwecke, sie zielt von Anbeginn über die Polarität der ehelichen

Partner hinaus auf Kinder, Kinder der Gottesliebe im Dienste an der Fülle des mystischen Leibes Christi. Ja sie ist selber Erlöserliebe und drängt danach, die christliche Ehe als fruchtbare Familie zum Glaubenszeugnis für diese Welt werden zu lassen. Wachsam wirkt sie dem heute üblichen und beinahe schicksalhaften Versagen des Mannes und dem Versagen der Frau entgegen und scheut sich nicht, auch die kleinen Mittel des Widerstandes gegen die Versuchungen zu wählen. Aber seien wir uns klar darüber: diese christliche Ehe, in der die Glaubenstreue das ganze eheliche Leben durchseelt, ist heute ein außerordentlicher, ein geradezu heroischer Weg, der außerordentliche Kräfte des Gebetes und des Fleißes, auch der Aszese verlangt. Zu diesen außerordentlichen Mitteln, sich gegen die versucherische Dynamik des heutigen Lebens abzusichern, gehört auch ein Zusammenschluß solcher selten gewordenen katholischen Ehen zur gegenseitigen Ermutigung und Hilfe. Einsame Ehen gläubiger Christen können schon an ihrer Einsamkeit zerbrechen. Es wäre aber zuviel verlangt, wollte man nun wieder die Priester mit der Sorge für solche zeugnishaften Ehen belasten. Da ist vielmehr ein großes und segensreiches Feld für die Entfaltung der Laiendienste. Beim Klerus sollte man jedoch aus den Erfahrungen des Beichtstuhls wie des Gemeindelebens die Erkenntnis reifen lassen, daß die katholische Ehemoral — und sei sie hundertmal mit dem Katechismus eingelernt — in den heutigen Lebensverhältnissen eine Anweisung zum außerordentlichen Leben ist, das gegen den Strom lebt und daher aller erdenklichen Ermutigungen bedarf. Wer in seiner Pfarrgemeinde lebendige christliche Ehen und Ehekreise pflegt, baut an den entscheidenden Stellen den mystischen Leib Christi auf, von wo aus die ganze Kirche sich erneuern kann. Viel wenden wir auf für Mission, für Priester- und Ordensberufe. Die Kirche von morgen wächst aus der christlichen Ehe, und die eheliche Treue ist der Mutterboden für jedwede Treue der Christen in Kirche und Welt. Die wahren christlichen Ehen sind heute der unscheinbare Orden, den die Kirche am nötigsten braucht. Sie sind die stärksten Zellen der Glaubensverbreitung unter der Masse der Lauen und Abständigen. Es ist daher gut und heilsam, daß die ganze Kirche oft für dieses große Anliegen betet.

## Meldungen aus der katholischen Welt

*Aus dem deutschen Sprachgebiet*

**Erster Bundeskongreß der Christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands**

Nach dem 1. Ordentlichen Bundeskongreß der Christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands (CGD) in Essen, vom 15.—17. Juni dieses Jahres, kann man die Frage beantworten, *wer* die Christlichen Gewerkschaften sind. Bernhard Winkelheide erstattete den Geschäftsbericht. Über die Organisation sagte er aus: Seit dem ersten außerordentlichen Kongreß in Bochum im November 1955 wurden 15 hauptamtlich besetzte Bezirkssekretariate und 14 nebenamtlich besetzte Sekretariate geschaffen. In 35 Bezirken sind 325 Ortsstellen zusammengefaßt. Bayern und Nordrhein-Westfalen haben Landesverbände gebildet. Der Landesverband NRW umfaßt 16 Bezirksverbände. Winkelheide bezeichnete diese Angaben als „die erste organisatorische Grundlage“. In den Organisations-